

Sara Böhmer OP

Sr. Sara Böhmer OP ist seit 26 Jahren Mitglied der Dominikanerinnen von Bethanien und war in der Kinderdorffarbeite und der Ordensverwaltung tätig. Sie ist seit 2005 Generalpriorin ihrer Kongregation und seit 2007 Koordinatorin der Dominican Sisters International (DSI) für Europa.



Sara Böhmer OP

Keuschheit in Ehelosigkeit – ein Gelübde für Heute

„Was ist keusch?“

Ein Gespräch am Kochtopf in einer Kinderdorffamilie. „Petra, was ist eigentlich keusch?“ fragt die Achtjährige ihre Familienleiterin. Sr. Petra gibt sich alle Mühe, dem kleinen Mädchen zu erklären, was sie darunter versteht: „Wenn ein Mensch ganz rein ist, nichts Böses denkt und tut, dann sagt man, dass er keusch ist“. Ob die Kleine das verstanden hat? Man sieht, wie es im Kopf des Mädchens arbeitet. Dann kommt es: „Petra, ja aber was ist dann Keuchhusten?“

Es scheint nicht so leicht zu sein, Keuschheit verständlich zu machen! Und dies gilt nicht nur gegenüber Kindern. Die Frage nach der Keuschheit kann uns in echten Erklärungsnotstand bringen in einer Welt, die durch und durch sexualisiert ist. Was bedeutet dieses Gelübde für uns?

Ich möchte im Folgenden das Gelübde der Keuschheit in Ehelosigkeit unter dem besonderen Blickwinkel unserer

Kongregation der Dominikanerinnen von Bethanien bedenken. Am 3. Juni dieses Jahres wird unser Gründer, P. Johannes Josef Lataste OP, selig gesprochen. Sein Lebenswerk hat eine ganze Menge mit dieser Keuschheit, wie wir sie verstehen, zu tun! [vgl dazu auch die Rezension auf S. 120 in diesem Heft (Red.)]

Keusche Frauen mit Vergangenheit

P. Johannes Josef Lataste OP war junger Dominikaner, Anfang dreißig, als er im Jahre 1864 in seine Heimatstadt Cadillac geschickt wurde, um im dortigen Zuchthaus für Frauen Exerzitien zu predigen. Im Zuchthaus von Cadillac saßen zu dieser Zeit etwa 400 Frauen ein. Viele hatten langjährige Strafen zu verbüßen. Etliche Frauen hatten ihre Kinder umgebracht: geschwängert vom Dienstgeber, wussten sie sich nach der Entbindung keinen anderen Rat, denn die Schande des unehelichen Kindes blieb



an ihnen hängen. Die Verzweiflung war groß, ebenso die Selbstmordrate, denn jede der Gefangenen wusste nur zu gut, dass sie nach der Entlassung keinerlei Chance auf Rückkehr in die Gesellschaft hatte. In Frankreich gab (und gibt es noch immer) ein Gesetz, das nach der Haftentlassung eine Bewährungszeit vorschrieb. Nach dieser Zeit wurde der betreffende Fall noch einmal aufgerollt, und erst danach wurde ein Straftäter vom Richter rehabilitiert, das heißt in seine bürgerlichen Rechte eingesetzt. Die Gesellschaft traute Straftätlern jedoch eine Rückkehr ins normale Leben überhaupt nicht zu. Aus diesem Grund wurden zahlreiche Männer nach ihrer Entlassung und vor ihrer Rehabilitation deportiert, und zwar nach Französisch Guyana oder Cayenne, eben dorthin, „wo der Pfeffer wächst“! Frauen, die aus der Haft entlassen wurden, wurden gleich mitgeschickt, um im besten Fall von einem dieser Männer geheiratet zu werden.

P. Lataste glaubte zu wissen, was ihn in Cadillac erwartete. Aber er ahnte nicht, was geschehen würde: Der Prediger erfuhr eine zweite Bekehrung. In der Anbetung, an der fast alle Frauen während der Zeit der Nachtruhe teilnahmen, machte er eine existentielle Erfahrung: Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, fand sich nicht zu groß, um die ganze Nacht über in der Eucharistie bei diesen entrechteten Frauen zu bleiben. Im Beichtstuhl vertiefte sich diese Erfahrung noch: Er durfte den Frauen Vergebung im Namen Gottes zusprechen. Konnte er selbst, wie die Gesellschaft es tat, sie noch wie Schuldige behandeln? Bei vielen Frauen fand er Zeichen einer Bekehrung. Und er wagte es, ihnen in der Predigt zuzusprechen:

„Ihr habt die Möglichkeit, heute, hier, sofort, diesen dunklen Ort des Grauens in ein Kloster umzuwandeln, in einen Ort der Liebe. Ihr könnt hier leben wie kontemplativ lebende Nonnen, wenn Ihr nur wollt und Euch ganz auf Den richtet, der Euch vollständig angenommen hat!“ Dies machte großen Eindruck auf die Frauen. Es gab auch für sie Leben, ungeachtet der Schuld, um die P. Lataste nicht herumredete.

Aber P. Lataste ging noch einen Schritt weiter. Im Jahr darauf wurde er erneut nach Cadillac gesandt. Die Erfahrungen des Vorjahres vertieften sich, und in ihm reifte der Entschluss, für diejenigen unter den Gefangenen, die Sehnsucht nach dem Ordensleben hatten, ein Haus zu schaffen, in dem sie nach ihrer Haftentlassung aufgenommen und nach ihrer Rehabilitierung als Ordensschwestern leben könnten. Ein absolutes Novum. Es gab zwar Klöster, die sich der ehemaligen Gefangenen annahmten, und es gab auch die Gruppen der Büsserinnen. Aber gleichberechtigt, wie die Töchter aus gutem Hause? Das war skandalös, undenkbar, unerwünscht! Dennoch: Dieses Haus von Bethanien wurde 1866 Wirklichkeit. Am 14. August 1866 begannen die ersten vier Schwestern ihr Leben als Dominikanerinnen von Bethanien. Niemand sollte wissen, welche Schwester welchen Weg gegangen war: die ehrbare junge Frau sollte potentiell für eine ehemalige Inhaftierte, eine „Frau mit Vergangenheit“ gehalten werden können und umgekehrt.

Vor Gott zählt, was ist, und nicht, was war

Bis in die jüngste Vergangenheit war es keine Seltenheit, dass beim Eintritt

in eine Ordensgemeinschaft die Kandidatin ihre körperliche Unberührtheit nachweisen musste. Es ist interessant, dass von niemandem verlangt wurde, vor dem Ordenseintritt bereits arm oder gehorsam gelebt zu haben! Jungfräulichkeit dagegen war (und ist?) so wichtig, dass kein Makel an einer Frau haften sollte, die in den Ordensstand eintreten wollte. Vollkommene Imitatio Mariae, so scheint es.

Für P. Lataste jedoch ist – bei aller Verehrung für die Gottesmutter – eine andere biblische Frau Vorbild: Maria Magdalena, in der Exegese des 19. Jahrhunderts identisch mit der stadtbekanntesten Sünderin, die Jesus die Füße salbte, und mit Maria von Bethanien. Nach der Tradition hatte sie ihr Leben völlig geändert, nachdem sie Jesus begegnet war. Die entscheidende biblische Szene war für P. Lataste der kurze Vers aus dem Johannesevangelium, in dem beschrieben wird, wie Maria, die Mutter des Herrn, gemeinsam mit Maria Magdalena unter dem Kreuz aushielt. Die jungfräuliche Mutter Seite an Seite mit der ehemaligen Prostituierten. Vor Gott zählt einzig unsere Bereitschaft, auf Sein Freundschaftsangebot einzugehen und Ihn zu lieben!

Wenn aber vor Gott nur zählt, was heute ist, und nicht was gestern war, dann versteht es sich von selbst, dass Unversehrtheit in Bethanien zu keiner Zeit, selbst im 19. Jahrhundert nicht, eine Bedingung für den Ordenseintritt sein konnte. Eine Gemeinschaft, die offen steht für ehemalige Inhaftierte, Kindsmörderinnen, Prostituierte, weiß ja von vornherein, dass sie Frauen in ihren Reihen haben wird, die in ihrem bisherigen Leben keineswegs „keusch“ im Sinne sexueller Enthaltsamkeit ge-

lebt haben! Dies scheint für P. Lataste zu keinem Zeitpunkt ein Problem gewesen zu sein. Wichtig war ihm nur die aufrichtige Reue über das, was war, die Bekehrung und die Sehnsucht, auf Gottes Freundschaftsangebot einzugehen. Damit übersprang er alle Konventionen seiner Zeit. Er wollte keine Schranken, weil er der tiefen Überzeugung war, dass es bei Gott auch keine Schranken gibt. So verzichtete er auch bewusst darauf, trotz des streng kontemplativen

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Lebens, das die Schwestern in Bethanien führten, die neue Gemeinschaft als Nonnenkloster zu gründen, da er davon ausging, dass zahlreiche Schwestern nicht in der Lage sein würden, eine Mitgift mitzubringen.

Freiheit ist die Möglichkeit, auf die Möglichkeit zu verzichten.

Keuschheit in Ehelosigkeit bekommt so für uns Dominikanerinnen von Bethanien eine neue Bedeutung. P. Lataste brachte den Frauen im Zuchthaus von Cadillac die Botschaft vom Leben in Fülle. Das bedeutet, dass auch das Leben nach den evangelischen Räten Leben in Fülle bedeutet, oder es ist kein evangeliumsgemäßes Leben. Damit versteht sich auch die Keuschheit in Ehelosigkeit nur insoweit als Verzicht, wie dieser dem Leben dient.



Unser Leben als Dominikanerinnen von Bethanien ist zunächst solidarisches Leben, das alle Unterschiede überwindet und uns in der gemeinsamen Liebe zu Christus vereint. Unser Leben zeigt, dass entgegen aller öffentlichen Meinung ein Leben ohne sexuelle Betätigung ein erfülltes, reiches Leben sein kann. Dies schafft Raum auch für diejenigen unter uns, die in ihrem Leben Missbrauch, sexuelle Gewalt, Prostitution etc. erleben mussten. Sexuelle Enthaltung ist keineswegs immer ein Verzicht, sondern kann durchaus auch eine große Erleichterung sein!

Unser Leben ist ein Leben in Beziehung. Damit Bethanien Wirklichkeit werden konnte, bedurfte es einer Gemeinschaft, in der Frauen ihr Leben miteinander teilten, in Respekt vor dem je eigenen Weg. „Leben teilen“ ist für uns ein konstitutiver Bestandteil unseres Lebens geworden. Diese Beziehung verlangt aber Respekt vor der Einzigartigkeit derjenigen, mit denen wir zusammen leben: den uns anvertrauten Kindern, Frauen in Not, Flüchtlingen, den Mitschwestern. Keuschheit bedeutet in diesem Zusammenhang, dass es sich verbietet, einen Menschen zu vereinnahmen, für sich besitzen (oder besetzen) zu wollen. Dies schließt Freundschaften keineswegs aus, verlangt aber eine große Offenheit und Lauterkeit in unseren Beziehungen. Maßstab ist unsere Bindung an Christus, dem wir unser Leben versprochen haben.

Unser Leben kennt besondere Formen von Enthaltung. Wir versuchen, uns des (Vor-)Urteils, der vorschnellen Meinung, der Neugier, des Ausfragens zu enthalten. Denn wir wissen nicht, was die Mitschwester, die Frau in Not, das Kind vor mir mitgemacht hat. Wir versuchen,

uns des überflüssigen Kommentars, der Verurteilung und der Einmischung zu enthalten. Denn vielleicht urteile ich gerade über Lebensumstände, die mein Gegenüber, auch meine Mitschwester, durchlitten hat – vielleicht war sie persönlich betroffen durch etwas, worüber wir nur zu gern herziehen. Alkohol- sucht, Drogengebrauch, Suizid, AIDS, Abtreibung, Missbrauch – die Liste der Themen, über die wir uns erheben können, ist lang, und äußerst schmerz- lich für die, die damit persönlich zu tun hatten oder im familiären Umfeld haben! Wir versuchen, uns der ausführlichen Mitteilung über unser Leben, unsere Familie, unsere Geschichte zu enthalten. Denn letztlich ist es nicht wichtig. Letztlich zählt nur, was heute ist, und nicht, womit wir gestern glänzen oder wofür wir verachtet werden konnten.

Keuschheit in Ehelosigkeit – ein Gelübde für Heute

Das Gelübde der Keuschheit in Ehelosigkeit verlangt viel von der Einzelnen. Es verlangt die Fähigkeit, Beziehungen einzugehen, ohne zu vereinnahmen. Es verlangt affektive Reife, Selbstzucht und Lauterkeit. Es verlangt das Wissen über meinen Körper und seine Regungen. Aber es ist ein Gelübde für Heute: auch für die Keuschheit in Ehelosigkeit gilt, dass wir jeden Tag neu anfangen dürfen. Unser Leben ist kein Krampf, sondern – in seiner Fülle gelebt – ein Gottesgeschenk, das in Freiheit gelebt werden darf.